

Zu rechter Stunde.

Es war ein schöner, stiller Sonntagmorgen im Spätherbst. Die Sonne war seit etwa einer Stunde aufgegangen und ihre Strahlen kämpften siegreich mit leichtem Nebel, der sich in der Nacht eingestellt hatte. Der alte Bauer Ehlers, der neben seiner gleichfalls betagten Ehehälfte auf dem altmodischen gradlehnigen Sofa in der Wohnstube saß, blickte vergnügt über seine Kaffeetasse hinweg zum Fenster hinaus und rieb sich die Hände. „Mutter, solch' einen Oktobermonat hab' ich noch nicht erlebt, glaube ich, so alt ich geworden bin. So viel Gras noch auf den Wiesen — wird das Wetter nur nicht auf einmal gar zu kalt, so brauchen wir noch lange nicht aufzubinden.*) Was ist das für ein Gewinn an Winterfutter!“

„Jawohl!“ erwiderte die alte Frau freundlich, „und dann denk' einmal, was für Not wir oft hatten, ehe die Herbstsaat in der Erde war! In diesem Jahre sind wir ja so rasch und gut fertig geworden wie noch nie.“

„Das sind wir!“ bestätigte er, indem er aus einem ihm zur Hand befindlichen Holzbecher einen Fißibus nahm, denselben an dem Kohlenbecken, auf dem die große bauchige Kaffeekanne stand, anzündete und darauf seine lange Pfeife in Brand setzte. „Wir haben uns aber auch geeilt, was wir nur konnten; es wäre zu schade gewesen, wenn wir dies Prachtwetter ungenutzt hätten vorübergehen lassen! Ich bin aber auch Gümther das Zeugnis schuldig, daß er sich ganz absonderlich beeilt

*) „Aufbinden“ so viel wie: das Vieh in den Stall treiben. In den norddeutschen Marschen bleibt das Rindvieh vom 1. Mai bis zu Anfang November, oft, bei nur einigermaßen günstiger Witterung, auch bis in den November hinein, unangeheft im Freien.